

# Laibacher Zeitung.



Nr. 9.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 12, halbj. fl. 6-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 11. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größerer pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Jänner d. J. dem Pfarrer in Auroszmünster, Karl Lindemayr, in Anerkennung seines vieljährigen berufstreuen und verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember v. J. dem pensionierten Steueramtsdiener Johann Schmidt in Ungarisch-Ostrau, in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Luxussteuern in Ungarn.

In der letzten Sitzung der Finanzkommission des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 7. d. M. entspann sich in betreff der Luxussteuern eine längere Debatte, wobei die Kommission auch auf die Gesuche um Abschaffung der Pferde- und Wagensteuer, dann der Billard- und Spielzimmersteuer reflectierte. Die Verhandlung endete mit der Votierung der Luxussteuern um unveränderten Ausmaße wie bisher auch für das Jahr 1878. Ueber den Gang der hierüber gepflogenen Debatte bringt die „Deutsche Zeitung“ aus Budapest nachstehenden kurzen Bericht:

Abgeordneter Paul Somssich unterstützte die gegen die genannte Steuer eingelaufenen Petitionen, da bei den Luxussteuern die Unannehmlichkeiten für den Staat größer sind als der Nutzen. — Minister Szell gibt zu, daß die Luxussteuern viel zu schaffen geben, aber nur deshalb ist dies der Fall, weil im betreffenden Gesetze viele Hinterthürchen und Ausnahmen enthalten sind. Er befreit dagegen, daß die Pferde- und Wagensteuer im allgemeinen auf die Wagenindustrie eine so nachtheilige Wirkung geübt hat, als behauptet wird, denn der größte Theil der Wagenbesitzer bezahlt gar keine Steuer. Die Wagensteuer trägt 160,000 fl., und da der Staat diese Summe heute nicht entbehren kann, wäre diese Steuer erst dann abzuschaffen, wenn der Reichstag ihren Ertrag anderweitig ersetzt. — Paul Moricz meinte, es wäre gut gewesen, diese Steuer nicht einzuführen; da sie aber einmal vorhanden ist, müsse man sie beibehalten. Karl Kerkapolyi spricht sich für die

Abschaffung der Luxussteuern aus; als Compensation empfiehlt er, daß der Staat die Fabrication der Spielkarten monopolisiere. — Graf Julius Szapary spricht ebenfalls gegen die Wagensteuer, welche unsere Wagenindustrie, die einen schönen Aufschwung genommen, unstreitig geschädigt habe. Der Minister könnte den wegfallenden Ertrag dieser Steuer leicht durch die Besteuerung anderer Luxusgegenstände, z. B. der Photographien, ersetzen.

Minister Szell hält solche Compensationen für sehr schwierig. Die Besteuerung der Photographien würde einen andern Industriezweig schädigen. Das Spielkarten-Monopol könnte bei der Gemeinsamkeit des Zollgebietes nur dann eingeführt werden, wenn auch Oesterreich einverstanden wäre, und auch dann noch wäre der Schmuggel aus dem Auslande sehr groß. Man sollte die fraglichen Petitionen ihm zuweisen, damit er erwäge, ob diese Steuer durch eine andere ersetzt werden könne. Im künftigen Jahre würde er darüber referieren, jetzt aber möge die Kommission die betreffenden Steuern votieren. — August Pulszky bemerkt, die Wagensteuer sei sehr veratorisch; man sollte sie durch den Zeitungsstempel ersetzen, dessen Abschaffung weder dem Publikum noch der Literatur, sondern nur einigen großen Gesellschaften und einem Theile der deutschen Blätter Nutzen gebracht habe. In Verbindung mit der Wiedereinführung des Zeitungsstempels sollte auch die Inseraten-Stempelsteuer, dem Umfange der betreffenden Inserate entsprechend, umgestaltet werden. — Ignaz Helly mißbilligt den Antrag Pulszky's, denn die Abschaffung des Zeitungsstempels habe das Entstehen wohlfeiler Zeitungen zur Folge gehabt, was für die ärmere Klasse ein großer Vortheil ist. Die Abschaffung der Wagensteuer findet ihre Compensation in sich selbst, denn die Abschaffung dieser Steuer hätte ein entsprechendes Steigen der Erwerbsteuer der betreffenden Industriezweige zur Folge. Von den Luxussteuern will Redner nur die Dienersteuer beibehalten, denn es sei doch höchst übertrieben, daß selbst gewöhnliche bürgerliche Familien drei bis vier Diener halten; dies komme im Auslande nicht vor. — Minister Szell formuliert einen Antrag Wahrmanns dahin, daß der Finanzminister noch vor Einbringung des nächsten Budgets darüber Bericht erstatten soll, ob und in welcher Weise es möglich wäre, das Luxussteuergesetz so zu modificieren, daß darunter die Einnahmen des Aercars nicht leiden würden. Die Kommission nahm diesen Antrag des Ministers an und votierte die Luxussteuern für das Jahr 1878.

## Türkische Festungen.

Seit dem Falle von Plewna, das, ohne eine Festung zu sein, den Russen doch hartnäckigeren Widerstand leistete, als dies sonst bei einer regelrechten Festung vielleicht möglich gewesen wäre, wendet sich die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße den eigentlichen türkischen Festungen zu, da dieselben nunmehr im Falle der Fortsetzung des Krieges berufen sein dürften, eine größere Rolle zu spielen. Wir theilen daher nachstehende, von der „Augsb. Allg. Ztg.“ gebrachte Schilderung über den gegenwärtigen Zustand der Festungen Schumla, Barna und Adrianopel mit; dieselbe lautet:

Die Stadt Schumla liegt südlich von der von Rußschuk nach Barna führenden Eisenbahn auf den unteren Stufen der Nordostabhänge eines breiten Höhenrückens, der, durch das Thal des Branabaches vom Hauptgebirgszuge unter dem Namen Asis-Balkan getrennt, auf seiner Hochfläche zumtheil mit Laubholz bedeckt und an seinen kurzen, steilen Hängen vielfach mit undurchdringlichem Dornestrüppchen überzogen ist. Die Stadt liegt also hüfenförmig, von Höhen umfaßt und wird durch eine bastionierte Umwallung eingeschlossen. In einer Entfernung von 2500 bis 3000 Schritt liegen vor der Nord-, Ost- und Südfront einige vorgeschobene Forts, respective Redouten, von denen die Tildis-Tabia im Norden der Stadt, die Tschalli-Tabia (nördlich von der Eisenbahn) und die Feday-Tabia (südlich von der Eisenbahn) im Osten der Stadt sowie die Tchengell-Tabia im Süden der Stadt unter Sultan Mahmud II. erbaut worden sind und sich schon bei der Belagerung von 1853 und 1854 als nicht ansehnlich bewiesen haben. Damals entstand vor diesen genannten „Fort“ während der Belagerung eine neue Linie von Erdwerken, die gegenwärtig wieder hergestellt und den heutigen veränderten Ansprüchen entsprechend verbessert und ergänzt worden sind. Außerdem wurden seit 1871 noch neue, weiter vorgeschobene Werke gebaut, darunter zwei „Fort“, die erst im Jahre 1877 vollendet wurden. Ihre Lage ist uns nicht bekannt. Gewiß ist, daß sie als „permanente“ Werke mit gemauerten Grabenwänden und kasemattierten Unterkunftsräumen gebaut wurden. Die Minimalbesatzung der Festung dürfte mit 20,000 Mann noch zu niedrig gegriffen sein — ein Umstand, der die türkische Heeresleitung in dem Augenblicke der wahrscheinlich beabsichtigten Rückwärtsvereinigung sämtlicher Heereskräfte jedenfalls mehr geniert, als er ihr willkommen ist. Die Ausdehnung des besetzten Lagers verlangt, selbst bei einer Be-

## Feuilleton.

### Bur Biographie des Champagners.

Von Moriz Busch.

(Fortsetzung.)

Aus den Kellern begeben wir uns nach der Abtheilung, wo die Fabrik ihre Flaschen spült, was mit Maschinen bewerkstelligt wird. Dieselben reinigen in einem Zeitraum von drei Monaten, der im Mai beginnt und bis in den Juli hinein dauert, täglich 40,000 Flaschen. Wir werden dann in das Gebäude geführt, wo man den Wein vom Faß auf die Flasche bringt. Es ist ein großes Haus von 235 Fuß Länge und 115 Fuß Tiefe, hinter dem ein großer Speicher liegt und an dessen einem Ende sich auf einer großen Plattform zwei mächtige Becken befinden, von denen jedes 36,000 Liter fassen kann. Will man die „Cuvée“, d. h. das Verschneiden der rohen Weine, vornehmen, so werden die Fässer auf den Boden gewunden und ihr Inhalt durch Fallthüren mit Abgüssen in diese Bassins entleert, und ist der Wein gehörig gemischt, so fließt er durch Röhrenleitungen nach dem andern Ende des Gebäudes ab, wo man mit allerlei sinnreichen Vorrichtungen im Laufe eines einzigen Tages 80,000 Flaschen füllt, verkorkt und in die Keller befördert kann.

In einem anstoßenden großen Hause ferner legt in der einen Ecke eine Gruppe Frauen Bogen von Silberfolie aneinander. Andere belegen die Köpfe und Hälse von Flaschen damit, wieder andere kleben Etiketten auf oder umhüllen die Flaschen mit matt gelbem rosenrothem Papier. Im Mittelpunkte des Speichers ist man beschäftigt, einige Eisenbahn-Lowries,

die eine Zweigbahn von der Station hieher befördert hat, mit den Körben und Kisten voll Champagner zu beladen, welche an den Wänden des Gebäudes aufgestapelt sind. Allenthalben sieht man thätige Hände, von denen einige die Flaschen in Strohüllen stecken, andere die Kisten zunageln, wieder andere die Körbe verschließen und mit ihrer Adresse versehen.

Zum Schlusse bringt uns der Führer dahin, wo die Kork, die man in großen Säcken aus Spanien bezieht, sortiert, zurechtgeschritten und durch Andrücken an Stahlscheiben, die über der Flamme von Spirituslampen glühend gemacht worden sind, mit der Marke des Etablissements gestempelt werden. Fast jedes Champagnerhaus ist übrigens bereit, auch einen andern Brand, der gewünscht wird, z. B. den des Producenten des rohen Weines oder den des ersten Käufers, auf den Kork zu bringen, niemals aber den eines andern Fabrikanten von Sect. Die Stempelung geschieht hier bei Moët & Chandon durch Mädchen und Frauen, von denen jede täglich zwölfhundert Kork mit dem Fabrikszeichen versieht.

Beim Hinausgehen werfen wir noch einen Blick in die Werkstatt der Blechschmiede, welche die Agraßen für die Flaschenköpfe herzustellen haben. Wir hören, daß die Firma im ganzen etwa vierthundert Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Nur noch ein paar Worte über die Champagnerfirmen von Epernay und Rheims, deren es einige zwanzig gibt und zu denen in den Nachbarorten Châlons, Mareuil, Ay, Avize und Pierry noch etwa ebenso viele kommen. Die älteste dieser Firmen ist die von Ruinart Pere et Fils zu Rheims, deren Hauptcompagnon der Vicomte v. Brimont ist, von dessen Ahnen einer zu derselben Benediktiner-Bruderschaft gehört

haben soll, welcher Vater Dom Pérignon, der Erfinder des Champagners, angehörte. Dieses uralte Haus ist jedoch schon seit vielen Jahren von jüngern Bewerbern um die Gunst des Publikums überflügelt worden und macht jetzt mit seinem Produkt, zu dem es den Rothwein größtentheils aus der Umgebung des einst berühmten Sillery bezieht, nur noch mäßige Geschäfte, welche außerdem noch von einer Abzweigung desselben geschmälert werden, die sich Ruinart et Kurz nennt.

Die zweitälteste Firma ist die, deren Etablissement in Epernay wir soeben besucht haben. Sie kann ihre Existenz bis vor die erste französische Revolution zurück datieren und ist im Verlaufe der Zeit das größte Champagnerhaus von Frankreich geworden. Ihr Begründer war von Geburt ein Deutscher, und auch die Chandon's scheinen auf das Deutsche etwas gehalten zu haben, denn ich erinnere mich, daß zwei Brüder dieses Namens, die aus Epernay waren, sich um die Mitte der Dreißigerjahre in Dresden aufhielten und die dortige Kreuzschule besuchten.

Die Firma Clicquot, wurde im Jahre 1798 durch den Gatten der 1866 in hohem Alter verstorbenen Witwe Clicquot-Ponsardin gegründet, verbannt die Berühmtheit ihres Fabrikats dem glücklichen Zufall, daß die Russen 1816 Rheims besetzt hielten und sich fleißig des in den Kellern der Dame aufgespeicherten Weines annahmen. Bei ihrer Heimkehr verbreiteten sie das Lob des zuckerhaltigen Schaumweines über die ganze Länge und Breite Moskowiens hin, und das Glück des Hauses war gemacht. Madame Clicquot schlug, wie die Welt weiß, einen ungeheuren Reichtum zusammen und hatte infolge dessen die Genugthuung, ihre Tochter so wie ihre Enkelin an Grafen von ältestem Adel zu ver-

setzung von nur 20,000 Mann, für die einfache Garnierung des Platzes 45,000 Mann. Die Armierung der Festung soll den Bedürfnissen entsprechen, die Proviantierung eine sehr reichliche sein.

„Was Barna betrifft, so dürfte die Beobachtung dieses Platzes im Falle einer Belagerung von Silistria und einer Garnierung von Schumla der Invasionsarmee nicht unbeträchtliche Kräfte entziehen. Hiefür spricht in erster Linie der Umstand, daß infolge der Lage des Dewno-Sees im Westen der Stadt das Beobachtungscorps aus zwei selbständigen und daher notwendigerweise hinreichend starken Theilen bestehen muß. Demnächst aber ist Barna die Ausfallspforte für etwaige Angriffsstöße der Landesverteidigung gegen das von den Russen besetzte Festungsviereck. Aus diesen Gründen wird die Invasionsarmee für die Beobachtung von Barna auch wahrscheinlich zwei Divisionen aufstellen müssen, wovon die eine im Norden der Festung die Belagerung von Silistria und die andere durch Stellungen westlich des Küstenplatzes die Garnierung von Schumla sichert. Auf eine Belagerung Barna's kann es die russische Heeresleitung ebenso wenig absehen, als auf eine wirkliche Garnierung, da der Platz infolge der Herrschaft der türkischen Flotte auf dem Schwarzen Meere niemals um seine überseeischen Verbindungen gebracht werden kann. Was die Festungswerke betrifft, so sind sie seit dem Jahre 1871 allmählig wesentlich vervollständigt worden. Es wurden namentlich die im Norden der Stadt sich erhebenden Höhen, von denen aus die Stadt hätte beschossen werden können, durch neue Anlagen in permanenter Manier besetzt. Auch die Höhen im Süden des Dewno-Sees sind mit Schanzen bedeckt worden. Den Hafen bestreichen drei Batterien. Nach der Landseite ist die Stadt durch eine alte Umwallung abgeschlossen. Die Normalbesatzung von angeblich etwa 15,000 Mann kann mit Rücksicht auf die offenen überseeischen Verbindungslinien des Platzes jedenfalls zeitweise auf die Hälfte herabgemindert werden.

„Suleiman Pascha's Inspection der Befestigungsanlagen von Adrianopel soll mit der Zufriedenstellung des Oberkommandierenden geendigt haben. Vorläufig beschränkt sich unsere Kenntnis von der Ausdehnung und dem Zustande dieser Befestigungen auf einige wenige Notizen aus den Korrespondenzen von Kriegsberichterstattern, welche jene Gegend mehr als flüchtige Passanten gesehen, als dieselbe recognoscirt haben. Das Gesamturtheil aus diesen Beobachtungen ist: daß infolge von Fortificationsarbeiten, welche schon im Frühjahr begonnen wurden und namentlich zur Zeit des Gurko'schen Vorstoßes im Juli wieder sehr energisch in Schwung kamen, aus Adrianopel eine Feldfestung entstanden ist, die an Ausdehnung, Armierung und Planmäßigkeit der Ausführung Plewna weit übertrifft, vielleicht aber den Nachtheil allzu großer Weiträumigkeit besitzt, für den Fall nämlich, daß sie nicht zum Reduit für eine größere Armee wird. Die Zahl der selbständigen Werke, welche die sonst offene Stadt in einem Gürtel umgeben, soll nicht weniger als 25 betragen. Davon waren vor drei Wochen 18 angeblich vollendet, an den sieben anderen wurde gearbeitet. Von einem in der Stadt gelegenen Minarett aus vermochte ein deutscher Berichterstatter um die erwähnte Zeit 13 oder 14 dieser Werke mit eigenen Augen zu sehen. Er nahm an, daß die anderen durch

Terrainfallen seiner Einsicht entzogen waren. Diese Schanzen krönen zum größten Theile die Höhen, welche die tief im Mariza-Thale sich ausbreitende Stadt von allen Seiten umschließen. Das Betreten des Bau-terrains ist untersagt. Von jenem erwähnten Beobachtungscorps-Standpunkte aus stellten sich die Werke als im Polygonalsysteme erbaut dar; die Brustwehren scheinen von beträchtlicher Stärke zu sein. Das Mariza-Thal ist unterhalb wie oberhalb der Stadt durch je ein „Fort“ geschlossen, welches „in der That diesen Namen verdient“. „Diese Forts — sagt das kurze Exposé des Berichterstatters — sind mit Krupp'schen Geschützen armirt, von denen auf zwei Cavaliere enorme Exemplare über die Brustwehren hinwegsehen. Demnach würde ein Handstreich, welcher bezweckte, die Forts zu umgehen und Adrianopel von Südwesten her aus jenen weiten Ebenen zu nehmen, in denen ich kein Fort entdecken konnte — was noch nicht beweist, daß keines da ist — für den Angreifer eine vollständige Niederlage herbeiführen.“ Das Feuer der Werke kreuzt sich nämlich über der Stadt. Ferner bemerkt jener Berichterstatter, daß, wenn man, auf einem Aussichtspunkte in der Stadt, Konstantinopel den Rücken zuwende, man Adrianopel fast ganz von Wasser umgeben sehe. Die Einschließung dieses großen verschanzten Lagers durch eine russische Armee würde sich um so schwieriger gestalten, als die Mariza innerhalb desselben von rechts her den Ardafluß, von links her die Tundscha und diese letztere wieder den Hasanebach aufnimmt, so daß der Garnierungsgürtel in vier Hauptabschnitte zerfallen würde, die nicht anders als über Brücken mit einander communicieren, aus diesem Grunde sich gegenseitig schwerer unterstützen könnten und daher eine verhältnismäßig stärkere Truppenbesetzung verlangen.“

### Vom Kriegsschanplaz.

(Vom Spezialberichterstatter der „Laibacher Zeitung.“)

Rußschuk, 30. Dezember.

(Schluß.)

Anfänglich konnte ich vor Tabaksqualm wenig oder gar nichts sehen, aber endlich gewöhnte sich das Auge, und ich erinnerte mich lebhaft an die Schilderung der verschiedenen Diebshöhlen in den Dumaschen Romanen, denn die Gesellschaft, die hier bunt zusammengewürfelt saß und in einer entsetzlichen Schnapsatmosphäre wild durcheinander schrie, hätte für jeden Galgen das passendste Anhängel abgegeben. Was mich aber besonders staunen machte, das war die Erscheinung eines Mannes, der, scheinbar in Gedanken versunken, in einer Ecke abgefordert saß und meinen Eintritt nicht bemerkt zu haben schien. Sein Aeußeres paßte so wenig zu seiner Umgebung, daß ich gleich auf den ersten Blick errathen hatte, der Mann müsse ein Leidensgefährte von mir sein, der durch ähnliche Umstände wie ich hieher verschlagen wurde. Je länger ich mir die Erscheinung betrachtete, desto bekannter schien sie mir. Ich mußte den Mann schon irgendwo gesehen haben, aber mein schlechtes Namensgedächtniß hatte mich wieder einmal eklatant im Stiche gelassen. Dessenungeachtet weckte ich ihn aus seinen Träumen, schien er mir doch der einzige, von dem ich allfällige Aufschlüsse erwarten konnte; aber kaum sah er mich, so sprach er meinen Namen aus, und er entpuppte sich

schon am Lager, von denen im jenem Jahre 11.305,016, in diesem 10.283,866 exportiert wurden. Gegenwärtig (1872) schätzt man den jährlichen Verbrauch auf ungefähr zwölf Millionen Flaschen, welche sich auf folgende Länder vertheilen: Deutschland und Oesterreich 1.500,000, Rußland 1.600,000, Großbritannien mit den Kolonien und asiatischen Ländern 2.300,000, Belgien und Holland 500,000, Frankreich drei Millionen, die übrigen Länder eine Million.“

Zu anderen Ergebnissen kommt ein Artikel der „Ball Mall Gazette“ aus dem Jahre 1873, den ich ebenfalls theilweise benützt habe. Es heißt da: „Vor zwanzig Jahren betrug die Champagnerausfuhr nach fremden Ländern 5.975,522, der heimische Verbrauch 2.162,880 Flaschen. Zehn Jahre nachher hatte die Consumtion im Auslande um eine ganze, die im Inlande um etwa eine halbe Million zugenommen. Im Jahre des Krieges (mit Deutschland) beließ sich die Ausfuhr nur auf 7.544,323 und der inländische Verbrauch — trotz der Stierigkeit, welche die deutschen Truppen nach französischer Behauptung in betreff des echten Sects entwickelt haben sollen — auf nicht mehr als 1.633,941 Flaschen. Gewissermaßen um diese Zeit weilige Unterbrechung des Geschäftes wieder auszugleichen, gingen letzterfloßenes Jahr nicht weniger als 17.001,124 Flaschen ins Ausland, von denen Großbritannien allein zwischen drei und vier Millionen verbraucht haben soll und von welchen 3.367,537 — trotz der Kriegsschädigung von fünf Milliarden, der infolge derselben erhöhten Steuern und des Geschreies über die Höhe der nunmehrigen Ansprüche des Staates an den Beutel seiner Angehörigen — in Frankreich selbst fröhlich vertilgt wurden.“

(Schluß folgt.)

als ein alter Kollege, der im Eisenbahnbaue mit mir thätig war, später, wie so mancher andere, verscholl und nun plötzlich ungeahnt in diesem entlegenen Erdwinkel inmitten einer ganz sonderbaren Gesellschaft vor mir auftauchte.

Bald erfuhr ich nun, daß er in Rußschuk wohnt und dort als Ingenieur bei den fortificatorischen Arbeiten thätig ist, und nun erstaunte ich noch mehr, als er mir ganz sans façon eröffnete, er käme öfters von der Festung herüber, um hie und da alte Bekannte zu finden, deren einige beim Baue der neuen Linie thätig sind. Wenn ich nun in diesem, von andern Feldzügen so ganz verschiedenem Kriege, so manches sah, woran ich früher wol kaum geglaubt hätte, so schien mir mit dieser Mittheilung die Gemüthlichkeit denn doch etwas zu weit getrieben, denn wenn auch gerade hier ein strengerer Cordonsdienst von russischer Seite vorläufig nicht gerade geboten scheint, so sollte man doch annehmen können, daß man den „Gaur“ türkischerseits mehr beobachtet und ihn nicht so ohne weiteres seine Spaziergänge bis ins feindliche Lager ausdehnen läßt. Dies veranlaßte mich auch zu einigen Zweifeln über die Wahrheit der Mittheilungen meines ehemaligen Kollegen, aber da er mir Details mittheilte, für deren Veröffentlichung hier nicht der Platz ist, und mich schließlich einlud, ihn nach Hause zu begleiten — er that es in einer Weise, als wohnte er im Hause daneben, — da wurde es mir denn doch klar, daß der Mann die simple Wahrheit sprach, um so mehr, als unser Vorhaben sofort, also noch diese Nacht, zur Ausführung gebracht werden mußte, wenn die Möglichkeit des Durchkommens wahrscheinlich sein sollte.

Frisch gewagt ist halb gewonnen, die gegenwärtige Periode bietet ohnedies nichts Bemerkenswerthes. Die Waffen ruhen infolge der Witterungsverhältnisse, und so machten wir uns nun unbemerkt aus dem Staube. Bald hatten wir das Dorf hinter uns, der russische Posten war passiert, der nächste stand 1000 Schritte weiter stromabwärts, und auf der halben Distanz zwischen beiden wurde die abenteuerliche Excurtion inszeniert. Die breite Donau ist hier nur an zwei Stellen tief, das eigentliche Fahrwasser für Schiffe. Ueber die Untiefen und den schmalen Wasserarm, der fest gefroren ist, gelangten wir ohne Hindernis. Beim Hauptarme angelangt, sah ich meinen Begleiter mit fragendem Blick an, aber er hatte in allem ein so sicheres Auftreten, daß ich keinerlei Bedenken mehr hatte und, ohne ein Wort zu sprechen, ihm nachging. Kaum waren wir 50 Schritte weiter gegen Osten durch den Schnee durchgewatet, der theilweise erleuchtete Bahnhof der Festung diente uns als point de vue, und mein Führer wies mir einen Platz in einem Kahn an, der im Weidengestrüppe angekuppelt vor uns stand.

Hier war also der eigentliche Rubicon, der, überschritten, uns auf türkisches Gebiet führte. Die Donau hatte wenig Treibeis, und da ich mich endlich vor mir selbst geschämt hätte, umzukehren, so überließ ich es dem Zufalle, was aus der Geschichte werden wird. Einige kräftige Ruderschläge, und nach 5 Minuten landeten wir am Quai neben dem Bahnhofe, nachdem wir schon früher durch eine Bedette angerufen waren, der mein Freund im geläufigen Türkisch die nothwendige Antwort zurief. Infolge seiner gegenwärtigen Beschäftigung von allen Soldaten gekannt, war man selbst über meine Erscheinung beruhigt, nur trug man den allgemeinen militärischen Vorschriften Rechnung und führte uns zum nächsten Offiziersposten, wo nach wenigen Auseinandersetzungen der Kommandant, jedes Mißtrauen beiseite lassend, uns mit Kaffee und Tschibuk regalierte und namentlich meinen Mittheilungen über die letzten Tage Plewna's mit begreiflicher Aufmerksamkeit zuhörte. Die vorgerückte Stunde zwang uns aufzubrechen, um die Wohnung meines Freundes aufzufuchen, der für mich die Garantie übernahm, nachdem ich noch meinen Paß als Depositum beim Postenkommandanten ließ, der mir außerdem einige Nizam als Begleitung beigab. Mein Freund besorgte mir die Expedition dieser Reiten, die ich im Augenblicke schließe, als mir aus dem Konak durch den meinen Nizam ablösenden Soldaten eine Einladung zugeht, mich um 10 Uhr morgens dort einzufinden. Hoffentlich wird man mir keine Schwierigkeiten in den Weg legen, meine Rückreise anzutreten, da niemand meine Mission kennt, in der ich gegenwärtig reise.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Jänner.

Der Zollausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses acceptierte in seiner vorgestrigen Sitzung die Zollsätze auf Leinen- und Baumwollgarne, Baumwollwaren, Schafwollgarne, Schafwollwaren, Seidenkleider und Puzwaren.

In der französischen Kammer gab es in der vorgestrigen Eröffnungssitzung einen von bonapartistischer Seite provocierten Zwischenfall. Der Alterspräsident Desjeaux gedachte des verstorbenen Deputierten der Linken, Ducamp, der im Jahre 1852 nach Algier transportiert wurde und sagte, Ducamp sei das Opfer eines verabscheuungswürdigen Regimes gewesen. Cassagnac unterbrach den Redner mit den Worten: „Die Republik ist es, die unedel handelt.“ Cassagnac

heiraten. Das gegenwärtige Haupt der Firma ist ein Herr Werlé, der als blutarmer Junge aus dem Herzogthum Nassau nach Rheims kam und, nachdem er in das große Geschäft eingetreten, allmählig zum Schwiegerjohnne und Partner der „Beuve“ avancierte und im weiteren Verlaufe der Dinge Deputierter, Ritter der Ehrenlegion und was noch, namentlich aber zum reichsten Manne in Rheims wurde. Wie seine Schwiegermama, hat auch er seine Kinder glänzend unterzubringen verstanden, indem sein Sohn die Tochter des Herzogs von Montebello und seine Tochter den Sohn eines französischen Finanzministers, dessen Name mir entfallen ist, heiraten durfte.

Fabrication und Consumtion des Champagners haben sich im Laufe der Zeit ganz außerordentlich gesteigert. Im Jahre 1780 galt es als eine stamneyswerthe Leistung, als Moët in Epernay in zwölf Monaten 500 Duzend Flaschen angefertigt hatte. Jetzt liefert dieses Haus durchschnittlich fast hundertmal so viel das Jahr in den Handel, und drei oder vier andere liefern nicht viel weniger. In Hamms „Weinbuch“, dessen zweiter Auflage ich hie und da folge, heißt es über den Champagner-Export: „1835 betrug der letztere ungefähr fünf Millionen Flaschen, von welchen nach Deutschland 500,000, nach England 700,000, nach Amerika 500,000, nach Rußland eben so viel, nach Dänemark und Schweden 200,000, nach Italien 100,000 gingen, während in Frankreich selbst etwa 600,000 consumiert wurden. Nach den offiziellen statistischen Tabellen der Handelskammer in Rheims befanden sich am 1. Jänner 1845 in Frankreich auf Lager 23.285,818 Flaschen Champagner, wovon vier Millionen 380,214 ausgeführt und 2.255,438 im Inlande verbraucht wurden. Im Jahre 1860 waren 35.648,124 und sechs Jahre später 37.608,700 Fla-

wurde infolge dessen zur Ordnung gerufen. — Das Ergebnis der Gemeindevahlen in Frankreich ist zwar noch nicht vollständig bekannt, es stellt aber schon den glänzenden Sieg der Republikaner außer Zweifel. Man hofft zuversichtlich, daß die Senatswahlen des kommenden Jahres infolge dessen für die Republikaner günstig ausfallen werden.

Der englische Premier Lord Beaconsfield hat von der Königin den Hofenbandorden erhalten.

Aus Italien brachte der Telegraf heute die Trauernachricht von dem gestern nachmittags in Rom erfolgten Ableben Sr. Majestät des Königs Victor Emanuel. Diese Nachricht wird nicht verfehlen, im ganzen Lande, das in dem Verstorbenen den Wiederhersteller seiner Einheit hoch in Ehren hielt, die schmerzlichste Bestürzung hervorzurufen. Sogleich nach dem Tode des Königs hat der Kronprinz — als König Humbert — den Thron bestiegen.

Auf dem Kriegsschauplatze fanden während der letzten Tage an der Drina ununterbrochen Scharmüchel statt. Die Türken versuchten den Uebergang bei Vujkitch-Abda erfolglos. Eine Abtheilung des Javor-Corps wurde gegen Mitrowiza geschickt, um die Bahnverbindung mit Salonichi abzuschneiden; eine andere marschierte gegen Pristina, um die Verbindung Albanien mit Rumelien abzuschneiden. Zwei kleinere Gefechte am Javor hatten für die Serben einen ungünstigen Ausgang.

Die russische Westarmee ist im stetigen, wenn auch langsamen Vorrücken gegen Südost begriffen. Nach den Telegrammen aus Bogot sind die Vortruppen Gurko's bereits am 3. d. M. vor Poibren im Thale der Topolniza, das bei Tatar-Bajardschil in die Mariza-Ebene mündet, eingetroffen. Shtiman war an diesem Tage ebenso wie Poibren noch von den Türken besetzt, doch kann darüber, wie die „N. fr. Pr.“ meint, kein Zweifel herrschen, daß an eine Vertheidigung der Shtiman-Defileen nicht gedacht werden wird. Vielleicht beabsichtigt Suleiman Pascha bei Tatar-Bajardschil Stellung zu nehmen und eine Entscheidung zu wagen. Auf der nördlichen, längs der Hauptkette des Balkans verlaufenden Linie haben die Russen Slawiza besetzt. Es wird wol nicht mehr lange dauern, und General Skobelev wird den Trojan-Paß mit seinen drei Divisionen passieren können.

Die türkischen Journale bestätigen, daß die Pforte einen Waffenstillstand angefordert habe, für welchen sie sich im Prinzipie entschieden hat. Der Kriegsmünster bereitet sich vor, zu den betreffenden Verhandlungen abzureisen. Wie der „Pol. Kor.“ ferner aus Konstantinopel unter dem 9. d. gemeldet wird, sind die direkten Antknüpfungen wegen Herbeiführung eines Waffenstillstandes bereits so weit gediehen, daß man längstens innerhalb von drei Tagen dort die Mittheilung der russischen Waffenstillstands-Bedingungen erwarten zu dürfen glaubt. Gleichzeitig macht man sich in der türkischen Hauptstadt darauf gefaßt, daß das russische Oberkommando keinen längeren als einen einmonatlichen, höchstens sechswochentlichen Waffenstillstand zuzugestehen geneigt sein werde.

Das neue liberale brasilianische Ministerium hat sich in folgender Weise constituirt: Silveira Simbu, Präsidium und öffentliche Arbeiten; Perval, Krieg; Leoncio, Inneres; Lafayette, Aeußeres; Villabella, Marine; Andrade Pinto, Finanzen.

## Tagesneuigkeiten.

(Holzknechte unter einer Lawine.) Vier Holzknechte, unter der Führerschaft des Johann Lehner, waren seit längerer Zeit im sogenannten Schreimbachwalde, vier Stunden von St. Wolfgang entfernt, mit Holzzichen beschäftigt und hatten sich deshalb in der ihnen zunächst gelegenen Holzknechtstube, sogenannten „Schreimbach-Sölln“, einlogiert. Am 30. Dezember 1877, an welchem Tage ein furchtbares Schneegestöber war, wurden diese Männer, nachdem sie sich zur Ruhe gelegt hatten, zwischen 11 und 12 Uhr nachts durch ein furchtbares Gepolter aufgeweckt, von einer Schneelawine erfasst und fortgerissen. Johann Lehner erzählt hierüber in der Linzer „Tagespost“ folgendes: „Ich blieb trotz der auf mich drückenden Schneemassen bei Verstand und erkannte, daß eine Lawine über unsere „Sölln“ geht, die dieselbe zerdrückt und von ihrem Plage weggefegt habe. Mit einemmale verspürte ich am Gekrach der Söllnbalken, daß wir an irgend etwas angeprallt und dadurch zum Stillstande gebracht sein müssen. Gleichzeitig wurde das Drücken der Schneemassen auf mich immer ärger und furchtlicher. Nachdem ich erkannt hatte, daß sich die über mich gelagerten Schneemassen nicht mehr bewegen, fing ich zu wählen an und bekam dadurch einigen freien Raum und, was noch mehr, Luft. Nun übersah ich erst die furchtliche Lage, in die wir gerathen waren. Von der „Sölln“, unter der ich meine armen Kameraden vermuthen mußte, war nichts zu sehen, von ihnen selbst natürlich noch weniger; kein Wimmern, kein Hilferuf verrieth mir ihre Spur. Trotzdem ermannte ich mich und fing das Wählen von neuem an und entdeckte endlich eine Seitenwand unserer Behausung. Unter derselben höhle ich mir ein Loch aus und wählte so lange in dem Schnee, bis ich endlich einen Kameraden fand. Ich befreite denselben aus seiner Klemme und schleppte ihn

ins Freie. Dann kehrte ich sogleich wieder zurück und suchte nach einem nächsten Kameraden, den ich auch stöhnend und wimmernd unter Balken und Schnee verklemmt fand. Als ich nun auch diesen ins Freie gebracht hatte, suchte ich nach dem letzten Kameraden. Auch diesen fand ich; derselbe war aber zwischen den eingestürzten Balken so verklemmt, daß ich ohne jede andere Hilfe denselben nicht befreien und ihm nur Luft zubringen konnte, indem ich seinen Kopf vom Schnee frei machte. Ich mußte nun alles daran setzen, mit den zwei befreiten Kameraden zu der nächsten Holzstube, die man zur Sommerzeit in einer Stunde erreichen kann, zu kommen. Dies war ein furchtlich Stüd Arbeit. Alle drei hatten wir keine Kleider am Körper, als Hemd und Hose; weder Fuß- noch andere Körperbekleidung; der Schnee 4 bis 6 Schuh hoch, furchtlicher Sturm und Schneegestöber und eisige Kälte, dazu rabenfinstere Mitternacht. So begannen wir unsere traurige Wanderung. Nach dreistündigem mühevollen Schneewühlen kamen wir etwa um 3 Uhr morgens endlich bei der ersuchten Holzstube an. Der letzte Kamerad konnte erst um 6 Uhr früh von den von uns zur Hilfe herbeigerufenen Holzknechten aus seiner furchtlichen Lage befreit werden. Der Arme hatte nebst unzähligen Quetschungen einen Beinbruch am linken Fuße und einen Schulterblattbruch erlitten.“

(Ein Stierkampf.) Mit dem Zuge der Südbahn, welcher am Donnerstag den 3. d. M. aus Ranijscha in Dedenburg eintraf, kam auch, wie die „Dedenb. Btg.“ mittheilt, eine Partie Rinder an. Als das Hornvieh auswaggoniert wurde, wäre ein Stier — obgleich vorsichtshalber seine Vorderfüße und sein Gehörn gefesselt waren — dennoch beinahe Ursache des Todes zweier Menschen geworden. Das Thier widersehte sich, gleich als es festen Boden gewonnen hatte, seinem Treiber, stellte sich aufrecht auf die Hinterbeine und drang auf den Treiber ein, den es mit den Hörnern erfaßte und in die Luft wirbelte. Zum Glück zerriß die etwas defecte Kleidung des Mannes bei dieser Attaque und so entkam das erste Angriffsobjekt der Wuth des Stieres. Inzwischen sammelte sich eine große Menschenmenge, und ein Wirtschaftsbefitzer glaubte den Stier überwältigen zu können — er versuchte also Hand an ihn zu legen, allein auch diesen Unvorsichtigen schüttelte das fast bis zur Raserei gereizte Thier gewaltig, und es ist ein wahres Wunder, daß auch er ohne erhebliche Wunde davonkam. Nun wich alles zurück, der Stier war inzwischen auf den Bahnkörper gelangt, als eben ein Lastzug heranbrauste; kaum ersah das Thier die pustende Locomotive, als es sich gegen diese warf, merkwürdigerweise wurde der Stier aber nicht zermalmt, sondern der Locomotivführer hielt noch rechtzeitig den Zug an, der nahezu eine Stunde verweilen mußte, bis es endlich möglich geworden, den Stier von den Schienen zu entfernen, was dadurch erreicht wurde, daß man ihm eine Anzahl Kühe entgegentrieb, denen er dann willig folgte, bis es zuletzt gelang, ihn vollständig zu bändigen.

(Ein Kriegskorrespondent.) Archibald Forbes, der berühmte Kriegskorrespondent der „Daily News“, hat auf seiner Rückreise von Petersburg Berlin passiert und bei dieser Gelegenheit Herrn Strousberg jun., mit welchem er in freundschaftlichen Beziehungen steht, einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht uninteressant sein, mitzutheilen, welche Belohnung der englische Journalist für seine hervorragenden Leistungen erntete. Als Mr. Forbes nach London zurückkehrte, zahlten ihm die Besitzer der „Daily News“ zuvörderst eine Extra-Gratification von 2000 Pfd. St. oder 40,000 Mark. Dann gaben sie seine Berichte in Buchform heraus und wendeten den Netto-Ertrag ihm und seinen Mitarbeitern zu. Außer diesen Vortheilen, welche die „Daily News“ Herrn Archibald Forbes zuwendeten, wurde demselben noch von Amerika aus das Anerbieten gemacht, in den großen Städten der Union Vorträge zu halten. Ein Impresario bot ihm für einen Cyklus von Vorträgen 5000 Pfd. St. oder 100,000 Mark an. Archibald Forbes scheint entschlossen zu sein, dieses Anerbieten anzunehmen, und er darf dann die ganze Ernte, welche ihm aus dem Einen Feldzug erwächst, auf etwa 200,000 Mark anschlagen. Die deutsche Presse gab den englischen Berichterstatter beharrlich für einen zur Disposition gestellten Kapitän aus. Diese Annahme ist vollkommen irrig. Forbes war niemals Soldat, und er darf stolz darauf sein, daß er als einfacher Journalist in Bezug auf klare und anschauliche Schilderung sich so auszeichnen konnte. Forbes kam in Petersburg am Tage vor dem Einzuge des Kaisers an, und trotz der scharfen Kritik, welche er gerade in seinen Berichten an einigen Corpskommandanten und der russischen Armee übte, fand er in Hofkreisen eine überaus freundliche Aufnahme.

(Victor Hugo für die Omnibus-Conducteure.) Victor Hugo ist, wie viele Pariser, ein Feind des Droschenfuhrwerks und ein Liebhaber der Omnibusse. Fast täglich kann man den rüstigen Greis aus seinem Hause in der Rue de Cligny treten und in den nächsten des Weges kommenden Omnibus steigen, ja sogar, wenn das Wetter es irgend gestattet, sich auf die Imperiale emporheben lassen. Noch mehr, das volksthümliche Treiben in diesen Wagen und auf ihren Stationen hat für den Dichter etwas so Ansprechendes und geradezu Anregendes, daß er nicht selten ohne jeden an-

deren Zweck eine ganze Omnibuslinie auf- und niederfahren soll. Dies muß zum Verständnis des nachfolgenden Briefes vorausgeschickt werden, den Victor Hugo an den Präsidenten der Omnibusgesellschaft, Herrn Berthier, gerichtet hat: „Paris, 3. Jänner 1878. Mein Herr! Ich verleihe gewöhnlich auf zwei Linien, den Tramways vom Triumphbogen zur Barrière du Trône und den Omnibus von Batignolles nach dem Jardin des Plantes, habe also auch meinen Theil an den ausgezeichneten Diensten, welche die Schaffner und Kutscher dieser beiden Linien dem Publikum leisten. Bei Gelegenheit des neuen Jahres möchte ich Ihnen meinen Dank zu erkennen geben. Gestatten Sie mir also, ihnen durch Ihre Vermittlung die beifolgende Summe von 500 Francs anzubieten, welche speziell unter die Schaffner und Kutscher der genannten beiden Linien zu vertheilen wären. Als Gabe ist es nichts, als Beispiel vielleicht etwas. Es würde mir die größte Freude machen, Nachahmer zu finden. Auf alle Fälle gebe ich wackeren und verständigen Arbeitern gern einen Beweis meiner herzlichsten Sympathie. Empfangen Sie u. s. w. Victor Hugo.“

## Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat November 1877

entnehmen wir folgende Daten:

I. Meteorologisches: Luftdruck: Monatmittel 735.43 mm.; Maximum am 15. d. M. 9 Uhr 748.15 mm.; Minimum am 25. d. M. um 2 Uhr 716.39 mm.

Lufttemperatur: Monatmittel + 5.1° C.; Maximum am 14. d. M. 2 Uhr + 15.2°; Minimum am 27. d. M. 7 Uhr — 4.2°.

Dampfdruck: Monatmittel 5.7° mm.; Maximum am 14. d. M. 2 Uhr 10.3° mm.; Minimum am 26. d. M. 2 Uhr 3.0 mm.

Feuchtigkeit: Monatmittel 85.6 Prozent, geringste Feuchtigkeit am 2. d. M. 2 Uhr 33 Prozent.

Bewölkung: Monatmittel 6.5 (im Verhältnisse 1:10). Zahl der Niederschläge 12, Summe derselben 17.60 mm.; Maximum am 30. d. M. 33.60 mm.; wolkenlose Tage 7, theilweise bewölkte 10, ganz bewölkte 13. Vorherrschend waren die Winde: D. 21mal, NW. und NNW. 18mal beobachtet. Am 25. d. M. abends hat es gehagelt, am 30. d. M. abends war Gewitter, achtmal waren Morgenebel, am 23. und 28. d. M. Abendnebel, dreimal Abendroth, ebenso Morgenroth.

II. Morbilität: Im allgemeinen mäßig, doch gegen den Vormonat in entschiedener Zunahme. Vorherrschend der katarrhalische Krankheitscharakter der Athmungs- und Verdauungsorgane, daher Bronchitis, Rheumatismus, Darmkatarrhe und Verschlimmerungen der Tuberkulose häufig zur Behandlung gelangend. Lungen- und Bauchfellentzündungen vereinzelt. Von den zymotischen Krankheiten traten sporadisch Scharlach, Diphtheritis, Keuchhusten, Variellen, Typhus und Rothlauf auf, ohne daß eine dieser Krankheiten nur annäherungsweise bisher einen epidemischen Charakter zeigte.

III. Mortalität: Dieselbe war sehr mäßig. Es starben 62 Personen (gegen 58 im Vormonate und gegen 87 im November 1876). Von diesen waren 29 männlichen und 33 weiblichen Geschlechtes; 42 Erwachsene und 20 Kinder; daher das weibliche Geschlecht um 4 Todesfälle, die Erwachsenen mit mehr als zwei Dritttheilen an der Mortalität participirten.

Das Alter betreffend, wurde:

tot geboren	1 Kind
und starben:	
im 1. Lebensjahre	11 Kinder
vom 2. bis 14. Jahre	8 „
„ 14. „ 20. „	3 Personen
„ 20. „ 30. „	4 „
„ 30. „ 40. „	6 „
„ 40. „ 50. „	8 „
„ 50. „ 60. „	8 „
„ 60. „ 70. „	8 „
„ 70. „ 80. „	4 „
„ 80. „ 90. „	0 „
Ueber 90 (98 Jahre alt)	1 „
Summe	62 Personen.

(Fortsetzung folgt.)

(Unterstützungsverein.) Der an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach bestehende Unterstützungsverein für dürftige Lehramtskandidaten erzielte im abgelaufenen Vereinsjahre eine Gesamteinnahme von 243 fl. 10 kr.; verausgabte wurden 243 fl. 88 kr. für den Ankauf von 4 Staatsobligationen à 100 fl., 45 fl. 60 kr. für den Ankauf von Schulbüchern und 57 fl. 92 kr. für sonstige Unterstützungen, namentlich für die Verköstigung mehrerer Lehramtszöglinge in der hiesigen Volksschule. Das Gesamtvermögen des Vereines besteht demnach in 1.) einer Silberrente à 100 fl.; 2.) zehn Papierrenten à 100 fl.; 3.) einem Sparkassebüchel per 35 fl. und 4.) 56 fl. 96 kr. in Baren.

(Einstellung des Personenverkehrs auf der Südbahnstrecke Wien und Wiener-

Neustadt.) Einer uns gestern abends zugekommenen telegraphischen Verständigung zufolge mußte der Personenverkehr auf der Südbahnstrecke zwischen Wien und Wiener-Neustadt des andauernden heftigen Schneesturmes wegen eingestellt werden.

(Dr. Schaffer) ist durch sein leider noch nicht völlig behobenes Unwohlsein derzeit verhindert, sich zu den Sitzungen des Abgeordnetenhauses nach Wien zu begeben, und war deshalb bemüht, einen mehrwöchentlichen Urlaub anzufuchen.

(Vergiftung eines Jagdhundes.) Der dem hiesigen Handelsagenten Herrn J. L. gehörige Jagdhund — ein schönes Thier, Istrianer Rasse — wurde diesertage das Opfer eines böswilligen Attentates. Wie nämlich die vom Wafenmeister vorgenommenen Section ergab, war derselbe infolge einer — aller Wahrscheinlichkeit nach von fremder Hand beigebrachten — Arsenikvergiftung umgestanden.

(Räuberischer Ueberfall.) In der Nähe von Stein wurde vorigen Samstag abends auf zwei in ihren Schlitten nach Hause fahrende Grundbesitzer von drei Strolchen ein räuberischer Ueberfall verübt, der leider den Tod eines der beiden Ueberfallenen zur Folge hatte.

(Krauzchen.) Im Glasalon der Schreinerischen Bierhalle wird morgen abends ein Krauzchen abgehalten, bei welchem ein Streichorchester der Musikkapelle des 53. Infanterieregiments die Tanzmusik besorgen wird.

(Personalveränderungen im krainischen Lehrstande.) Die absolvierten Böglinge der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach Fr. Albine Dragic und Fr. Gabriele v. Fladung sind — erstere im hiesigen Institute Rehn, letztere in jenem des Fräulein Guth — in die Schulpraxis eingetreten.

(Vereinsversammlung.) Morgen abends findet im Gasthause der Frau Kaiser am Jakobsplatz eine Versammlung des krainischen Landeslehrervereins statt, bei welcher über die Miethe eines ständigen Vereinstokales Beschluß gefaßt werden soll.

(Unser Bier.) Einen Beweis für die Beliebtheit und große Verbreitung, der sich unser österreichisches Bier auch im Auslande immer mehr zu erfreuen beginnt, bietet die Nachricht, daß kürzlich sämtliche Bierbrauer Italiens dem Parlamente in Rom eine Petition dahin überreicht haben, daß das österreichische Bier immer mehr Verbreitung in Italien finde und daß sie mit demselben infolge der verschiedenen Abgaben vom Getreide nicht concurrirten können.

(Beilage.) Unserem heutigen Blatte liegt ein Prospect der heuer in ihren 26. Jahrgang getretenen „Gartenlaube“ bei. Abonnements auf dieselbe besorgt die Bamberg'sche Buchhandlung.

### Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) Petersburg, 10. Jänner, offiziell. Aus Lowaz wird vom 9. d. gemeldet: Heute nahm General Radetzky nach hartnäckigem Kampfe die gesammte Schipta-Armee, bestehend aus 41 Bataillonen, 10 Batterien und einem Kavallerieregimente unter Kessel Pascha gefangen.

Triest, 9. Jänner. Die Handelskammer hat in der heutigen Abend Sitzung den Präsidenten Ignaz Brüll und den Vizepräsidenten Leopold Goldschmied wiedergewählt.

Rom, 9. Jänner. Der König empfing nachmittags den Priester, der ihm die Sterbesakramente spendete, in sehr heiterer Stimmung und ließ sodann den Kronprinzen und dessen Gamalin zu sich rufen, mit welchen er einige Minuten sprach.

Paris, 9. Jänner. (N. fr. Pr.) Der bisherige russische Verlust wird auf 160,000 Mann geschätzt.

London, 9. Jänner. „Daily Telegraph“ meldet aus Schumla: Die Donau ist nahezu ganz zugefroren, nur ein schmaler Kanal ist noch offen. Man erwartet den Angriff auf Rustschuk. 3000 Bulgaren halfen Gurko auf seinem Marsche über den Balkan.

„Daily News“ melden, den Russen gelang es, zu verhindern, daß die Türken aus Sofia sich mit Suliman vereinigen. Die Türken gaben theilweise den Schipta-Paß auf.

Konstantinopel, 9. Jänner. Der Entschluß, betreffend Waffenstillstands-Verhandlungen, ist gefaßt worden, nachdem auf ein letztes Telegramm Server Pascha's an Russus Pascha, worin diesem aufgetragen wurde, Lord Derby zu ersuchen, mit Rußland die Bedingungen eines Waffenstillstandes zu vereinbaren, Lord Derby geantwortet hatte, Rußland werde jedes derartige Verlangen Englands ablehnen.

### Telegraphischer Wechselkurs vom 10. Jänner.

Papier-Rente 63.60. — Silber-Rente 66.90. — Gold-Rente 74.60. — 1860er Staats-Anlehen 113.75. — Bank-Actien 812. — Kredit-Actien 220.50. — London 119.—. — Silber 103.65. — k. k. Münz-Dufaten 5.63. — 20-Franken-Stücke 9.52. — 100 Reichsmark 58.80.

### Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der k. k. priv. österr. Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Banfnotenumlauf fl. 230.208.810, Abnahme fl. 2.059.090; Giro-Einlagen fl. 69.522, Abnahme fl. 5392; einzulösende Bantanzweisungen und andere fällige Passiva fl. 6.882.601, Abnahme fl. 2.176.689; Metallschatz fl. 137.453.689; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11.425.668, Zunahme fl. 111.063; Staatsnoten fl. 2.267.878, Abnahme fl. 264.375; Escompte fl. 109.446.574, Abnahme fl. 3.607.101; Darlehen fl. 27.970.200, Zunahme fl. 286.100.

### Theater.

Heute (ungerader Tag) Gastspiel des Gesangs-komikers Herrn C. A. Frieze und der Frau Josefine Frieze-Skubra. Herr S. Pátel als Debut: Die Fledermaus. Komische Operette in 3 Acten von Strauß.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansiht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
10.	7 U. Mg.	731.38	- 1.2	N. schwach	trübe	
	2 „ N.	734.71	- 2.6	D. schwach	theilw. heiter	0.00
	9 „ Ab.	738.10	- 6.2	D. schwach	fast heiter	

Nachmittags Sonnenschein, theilweise Aufheiterung, zunehmende Kälte. Das Tagesmittel der Temperatur - 3.3°, um 0.7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

In unserem und im Namen der sämtlichen Anverwandten erfüllen wir hiemit die schmerzliche Pflicht, Sie von dem Ableben des Herrn

### Josef Deu,

Realitätenbesizers und Lederfabrikanten,

in Kenntnis zu setzen, welcher heute vormittags um halb 5 Uhr nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Alter von 69 Jahren selig im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Samstag den 12. d. M. vormittags um 10 Uhr statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der hiesigen Pfarrkirche gelesen werden.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken seiner Verwandten und Bekannten empfohlen.

Reumarkt am 10. Jänner 1878.

Marie Deu, Wittin. — Franz Deu, Sohn. — Josef Hummer, Schwiegerjohn. — Marie Deu geb. Gollmeier, Schwiegertochter. — Aloisia Hummer, Entelin. — Josef, Franz, Johann, Karl und Marie Deu, Entel.

### Börsenbericht. Wien, 9. Jänner. (1 Uhr.) Die Börse verkehrte in durchaus fester Haltung bei animiertem Geschäft, doch waren die Kursbesserungen meist nicht von großem Belange.

	Geld	Ware
Papierrente	63.35	63.45
Silberrente	66.75	66.85
Goldrente	74.50	74.60
Loose, 1839	296.—	300.—
„ 1854	109.—	109.50
„ 1860	113.25	113.75
„ 1860 (Zünftel)	123.—	123.50
„ 1864	136.75	137.25
Ung. Prämien-Anl.	76.50	76.75
Kredit-L.	159.75	160.20
Rudolfs-L.	13.50	14.—
Prämienanl. der Stadt Wien	86.—	86.50
Donau-Regulierungs-Lose	104.—	104.25
Domänen-Pfandbriefe	140.50	—
Oesterreichische Schatzscheine	100.—	100.25
Ung. Sperrz. Goldrente	91.—	91.20
Ung. Eisenbahn-Anl.	98.75	99.25
Ung. Schatzbons vom J. 1874	104.75	105.—
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in W. B.	96.75	97.25

### Grundentlastungs-Obligationen.

	Geld	Ware
Böhmen	103.25	103.75
Niederösterreich	104.—	104.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.35 bis 63.40. Silberrente 66.80 bis 66.90. Goldrente 74.50 bis 74.55. Kredit 214.60 bis 214.80. Anglo 93.50 bis 93.75. London 119.15 bis 119.45. Napoleons 9.53 1/2 bis 9.54. Silber 103.80 bis 104.—.

	Geld	Ware
Galizien	86.—	86.50
Siebenbürgen	76.—	76.60
Lemeser Banat	77.50	78.—
Ungarn	77.75	78.50

### Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-österr. Bank	94.—	94.50
Kreditanstalt	214.80	215.—
Depositenbank	155.—	156.—
Kreditanstalt, ungar.	204.50	204.75
Nationalbank	804.—	806.—
Unionbank	65.—	65.25
Verkehrsbank	97.50	98.—
Wiener Bankverein	72.50	73.—

### Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	112.50	113.—
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	352.—	354.—
Elisabeth-Weißbahn	162.50	163.—
Ferdinands-Nordbahn	1960.—	1965.—
Franz-Joseph-Bahn	128.—	128.50

	Geld	Ware
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	245.25	245.75
Raschau-Oderberger Bahn	102.50	103.—
Lemberg-Czernowitzer Bahn	120.—	120.50
Lloyd-Gesellschaft	387.—	390.—
Oesterr. Nordwestbahn	107.50	108.—
Rudolfs-Bahn	117.50	118.—
Staatsbahn	253.50	254.—
Südbahn	75.75	76.25
Theiß-Bahn	172.—	173.—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	92.—	93.—
Ungarische Nordostbahn	109.—	109.50
Wiener Tramway-Gesellsch.	102.—	102.50

### Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg.öst. Bodenkreditanst. (i.Öd.)	104.50	105.—
„ (i. B.-B.)	89.30	89.50
Nationalbank	98.60	98.80
Ung. Bodenkredit-Anst. (B.-B.)	93.25	93.50

### Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. I. Em.	92.50	—
Ferd.-Nordb. in Silber	105.—	105.50
Franz-Joseph-Bahn	85.75	86.—
Gal. Karl-Ludwig-B., I. Em.	100.50	101.—

	Geld	Ware
Oesterr. Nordwest-Bahn	85.50	86.—
Siebenbürger Bahn	64.—	64.50
Staatsbahn I. Em.	156.—	156.50
Südbahn à 3%	109.—	109.50
„ 5%	91.60	91.80
Südbahn, Bons	—	—

### Devisen.

	Geld	Ware
Auf deutsche Plätze	58.25	58.35
London, kurze Sicht	119.30	119.40
London, lange Sicht	119.50	119.60
Paris	47.60	47.65

### Geldsorten.

	Geld	Ware
Dufaten	5 fl. 64	fr. 5 fl. 60
Napoleons'd'or	9 „ 54 1/2	„ 9 „ 55 1/2
Deutsche Reichsbanknoten	58 „ 90	„ 58 „ 95
Silbergulden	103 „ 85	„ 104 „ —

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90.—, Ware —.—